

Bdn. und ist inzwischen schon auf 20 angewachsen. Während die bisher erschienenen Bde. eher einzelne mittelalterliche Theologen oder theologische Schulen bzw. Strömungen zum Gegenstand hatten (Ockham, Duns Scotus, Eckehart, Raimundus Lullus, Abaelard, Hugo von St. Viktor usw.), beginnt mit diesem Bd. eine Art zweite Reihe, in der nicht die professionelle Theologie, sondern andere Kulturäußerungen auf die von ihnen transportierte Theologie befragt werden. Zu solchen Kulturäußerungen gehört natürlich an prominenter Stelle die Dichtung, die Poesie. Geplant sind insgesamt drei Bde. über Poesie und Theologie im Mittelalter. Der hier vorliegende erste Bd. hat die patristische Epoche von Ambrosius bis Beda (4. bis 7. Jhdt.) zum Gegenstand. Autor ist der durch verschiedene Arbeiten über mittelalterliche Poesie ausgewiesene Spezialist Francesco Stella. Von der Anlage des Bds. her haben wir es nicht mit einem Handbuch über die Geschichte der altkirchlichen Poesie zu tun, sondern mit einer Abfolge von zwölf weitgehend chronologisch angeordneten Essays, die durch geschickt ausgewählte Beispiele einen informativen Durch- oder Überblick über die verschiedenen dichterischen Formen und theologischen Themen dieser Epoche christlicher Dichtung geben. Die Überschriften zu diesen Essays lauten: Die Ursprünge der christlichen Poesie und die Hymnodik des Ambrosius; die Entwicklung der christlichen Ästhetik: die ‚konstantinische‘ Öffnung des Laktanz; Zentone und erste biblische Epik (Juvencus); der Grad Null der theologischen Reflexion: der *Heptateuchos* des (gallischen?) Cyprian; die Hinwendung des Sedulius zur Exegese; die metamorphische Tiersymbolik (Ez 1) im *De evangelio* des Pseudo-Hilarius; Prudentius: die Poesie des Unsichtbaren und die theologische Erneuerung der poetischen Sprache; Paulinus von Nola und die Mystik der Gemeinschaft; Theologie der Schöpfung (Claudius Victor, Dracontius, Agrestius); die pelagianische Problematik (Prosper von Aquitanien, Orientius, Avitus); eine posthume Kontroverse: das *Carmen adversus Marcionitas*; Arator: sakramentaler Archetyp und Vielheit der Formen. Die Einleitung hat die Überschrift: „Die Theologie als Erzeugerin ästhetischen Werts“ und informiert über die in den letzten Jahrzehnten in Gang gekommene Wiederentdeckung der biblischen Poesie („Die Bibel wird heute als Literaturwerk geschätzt, die sich an ihr inspirierende Dichtung noch nicht“, 15) und über die Wiedergewinnung der theologischen Ästhetik. Das Schlußkap. „Auf dem Weg zur karolingischen Renaissance: von Severus (von Cartagena?) zu Beda“ stellt außer den Genannten solche Autoren wie Eugenius von Toledo, Venantius Fortunatus, Kolumban, Aldelmus von Malmesbury vor. Angesichts der Tatsache, daß das LThK in seiner zweiten Auflage nur einen sehr kurzen, in seiner dritten Auflage überhaupt keinen Artikel mehr über die altkirchliche Dichtung bringt und auch das ‚Lexikon der antiken christlichen Literatur‘ zwar die einzelnen Dichter behandelt, aber keinen Gesamtartikel über altkirchliche Poesie enthält, ist das vorliegende Bändchen sehr zu begrüßen, zumal es auch ein brauchbares Verzeichnis der einschlägigen Literatur bietet (172–185).

H.-J. SIEBEN S. J.

SIEBEN, HERMANN-JOSEF, „*Manna in deserto*“. Studien zum Schriftgebrauch der Kirchenväter (Edition Cardo; Band 92). Köln: Koinonia Oriens e. V. 2002. 321 S., ISBN 3-9333001-89-3.

Der Sammelbd. enthält neun Aufsätze, die der Verf. von 1973 bis 2002 in Zeitschriften, Kongreßakten und Festschriften publiziert hat. Den inhaltlichen Mittelpunkt, der in allen Beiträgen gegenwärtig ist, bildet der Schriftgebrauch der Kirchenväter. Origenes, die Kappadokier, Hieronymus und Augustin werden in besonderer Weise berücksichtigt. Das Themenspektrum umfaßt die Psalmspiritualität und die antianianische, dogmatische Exegese des Athanasius, die Vita Moysis des Gregor von Nyssa, die Rezeption der Epinoai-Lehre des Origenes durch die kappadokischen Väter und ihre weitere Wirkungsgeschichte bis zum 16. Jhdt., die allegorische Interpretation der Wüstenwanderung Israels (Num 33) bei Origenes und Hieronymus, die psychagogische Wirkung des Psalters in der Bekehrung Augustins sowie dessen Zielbestimmung der Schriftauslegung in *De doctrina christiana*. Eine Untersuchung über die Kirchenväterhomilien zum Neuen Testament, bevorzugte Bücher bzw. Perikopen sowie die Beziehung der Predigten zur Liturgie bildet den Abschluß des Bds. Gerade in dieser Zusammenstellung lassen die Aufsätze erkennen, wie vielfältig die Kontexte und Intentionen des frühchristlichen



Schriftgebrauchs waren, wie sehr theologisches Denken und Spiritualität der Kirchenväter von der Bibel inspiriert waren, wie frühzeitig aber schon neben Schriftgebrauch und exegetisch-homiletische Praxis hermeneutische Reflexionen grundlegender Art traten. Mit seinen punktuellen Sondierungen auf dem weitflächigen Terrain der frühchristlichen Bibelverwendung zeigt H.-J. Sieben exemplarisch, wie die Beschäftigung mit dem Schriftgebrauch eines patristischen Autors vielfach zur Mitte seiner Theologie führen kann und unverwechselbare Leitideen seines Denkens, aber auch spirituelle Akzentuierungen sichtbar werden läßt.

M. FIEDROWICZ

BAYER, AXEL, *Spaltung der Christenheit*. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; 53). Köln [u.a.]: Böhlau 2002. 274 S., ISBN 3-412-03202-6.

1054 als eigentliches Stichdatum der Kirchenspaltung ist bereits 1924 von Anton Michel in Frage gestellt worden. Er plädierte für die Frühdatierung unter Papst Sergius IV. (1009–12), zusammenfallend mit der Streichung des Papstnamens aus den Diptychen. Andere setzten sich aus überzeugenderen Gründen für die Spätdatierung im Gefolge des 1. Kreuzzuges ein.

Im großen und ganzen schließt sich der Autor den letzteren an. Wohl hält er, hier späteren byzantinischen Quellen folgend, gegen den Widerspruch einer Reihe von Autoren ein Schisma auch schon unter Sergius IV., also um 1010 für gesichert (40f.), welches dadurch entstanden sei, daß Sergius IV. in seinem (frei formulierten – denn in das Credo kam es in Rom erst 1014 hinein!) Glaubensbekenntnis das „Filioque“ einfügte, welches aber auch in die kirchenpolitischen Konflikte um die Zugehörigkeit von Bistümern in Süditalien hineinpasste. Jedoch sei um 1025 „höchstwahrscheinlich“ die *Communio* wieder aufgenommen worden (50f. 52). Dabei stützt er sich auf eine Notiz von Rudolf Glaber (die jedoch als ganze nicht glaubwürdig ist, weil sie auch von einem Scheitern der Einigung spricht) sowie auf zwei Ereignisse, die nach ihm die geschehene Wiederaufnahme der *Communio* voraussetzen: jurisdiktionelle Maßnahmen Papst Johannes XIX. 1030/31 im byzantinischen Hoheitsgebiet in Süditalien und den ehrenvollen Empfang Richards von St-Vanne 1027 in Konstantinopel (49f.). Freilich konnte diese Aussöhnung in Byzanz „nicht nachhaltig das Bewußtsein verändern“, zumal auch weder der Austausch von Inthronistika noch die Erwähnung des Papstes in den Diptychen wieder aufgenommen wurden (62).

Was das „Schisma“ von 1054 betrifft, so folgt der Autor hier dem mittlerweile in der Forschung (freilich nicht im normalen kirchlichen Bewußtsein) akzeptierten Konsens, daß die Trennung nicht punktuell auf dieses Ereignis fixiert werden kann. Ein wesentlicher Hintergrund ist dabei auch die griechische Unifizierungspolitik, auch gegenüber dem 969 wiedereroberten Antiochien (68–70). Auf römischer Seite läßt sich nicht alles auf Humbert von Silva Candida personalisieren; Leo IX. war für die Grundlinien der Byzanzpolitik selbst verantwortlich (86). Letzterer war freilich aus politischen Gründen – um des Zustandekommens der anti-normannischen Allianz willen – kompromißbereit und stellte vor allem die Wiederherstellung der römischen Jurisdiktion in Unteritalien zurück (105). Bei den Bannsprüchen waren indirekt auch die jeweiligen Kirchen betroffen, da beide Seiten ihre Disziplin verabsolutierten und auch die römischen Legaten, während sie sich in der Azymenfrage defensiv verhielten, bei der Priesterehe und der Taufe erst am achten Tag griechische Bräuche als häretisch angriffen (98).

Zu einer weiteren Verhärtung kam es 1059 durch die Wende der päpstlichen Normannenpolitik unter Nikolaus II., die auch um der Wiederherstellung der päpstlichen Jurisdiktion in Süditalien willen geschah (122f.). Die folgenden Jahrzehnte sind dann durch ein Hin und Her der Beziehungen charakterisiert. Die entscheidende Phase der Spaltung ist die Zeit nach dem 1. Kreuzzug, und zwar konträr zur Intention des Kreuzzugsaufrufs Urbans II., dem es dabei um Unterstützung von Byzanz ging und der dabei von der Vorstellung einer ungeteilten Christenheit ausging. Fatal war jedoch die Verdrängung des griechischen Patriarchen von Antiochien durch die Kreuzfahrer, wobei die Vertiefung der Spaltung vor allem auf das Konto des Normannen und ältesten Guiscard-Sohnes Boemund von Tarent geht, der im Gegensatz zur auf Verständigung abzielenden Po-